

# **Predigt zur Frage nach dem Leiden in der Welt**

## Mit einer Biographie des Gründers der Lepra-Mission

### **Predigttext: Johannes 9 (Heilung eines Blindgeborenen)**

Liebe Gemeinde

Diese Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen ist ja - Entschuldigung - zum Schreien komisch: Da gruppieren sich die Jünger Jesu um einen armen Tropf - und analysieren seine elende Situation. Sie lehnen sich zurück, legen ihre Stirn in Falten, kratzen sich am Kopf und stellen die alles entscheidende Frage: "Wer hat hier gesündigt?" Denn gute Menschen werden nicht derart gestraft. Von nichts kommt nichts. Irgendjemand hat Dreck am Stecken, dass es dem da so dreckig geht. Sie suchen den Schuldigen.

Da kommt vor allem einmal der Blindgeborene selber in Frage. Aber dann hätte dieser bereits im Mutterleib sündigen müssen; ein allzu bizarrer Gedanke. Oder vielleicht sind seine Eltern schuld an diesem Elend? Who knows? Wer weiss? - Jesus weiss das sicher! Und so erkundigen sie sich bei ihrem Rabbi Jesus: "Wer hat hier gesündigt?" Wir hätten wohl anders gefragt. Die Sünde ist kein moderner Begriff; wir fragen: "Wieso lässt Gott so etwas zu!?" Wir fragen mit Ausrufezeichen, anklagend. Gott könnte doch schon ein bisschen besser zu seinen Menschen schauen. Das ist doch nicht fair!

Auch wenn wir das anders sagen, so bleibt doch auch für uns die Frage: "Was soll das? Wieso geht es den einen gut und den anderen nicht?" Es ist uns nicht angenehm, Leiden in der Welt anzusehen. Und die Antwort Jesu? Er macht das theologisch souverän. Dieses Elend ist nicht dazu da, um es zu analysieren, sondern um etwas zu tun. Jesus heilt den Blindgeborenen. Damit tritt er in ein Fettnäpfchen, denn es war gerade Sabbat - und am Sabbat sollte man ja nichts tun, nur ausruhen. Die Geschichte geht dann noch weiter, der Geheilte wird hin und her befragt, die Schriftgelehrten (die Pharisäer) sind ausser sich vor Wut.

Was ich heute herausstreichen möchte, ist die unerwartete Art Jesu, die Frage nach dem Leiden in der Welt zu beantworten. Hätte er seinen Jüngern gesagt: "Dieser Blindgeborene hat tatsächlich gesündigt.", dann wären sie erleichtert an dem Blinden vorbeispaziert. "Selber schuld! Geschieht dir recht!", hätten sie dann denken können - und die Sache wäre erledigt gewesen. Für sie wäre die Sache erledigt gewesen, aber für den Blindgeborenen nicht. Jesus entlässt seine Jünger nicht in diese Scheinlösung, er bietet ihnen nicht diese Gewissensberuhigung.

Und auch uns heute bietet er diesen Freipass zum fröhlichen Nichtstun nicht. "Jesus, wieso lässt dein Vater im Himmel zu, dass mein Nächster leidet?" Obacht, wollen Sie ihm diese Frage wirklich stellen? Seine Antwort könnte Sie sehr "beschäftigen".

Ich möchte Ihnen von einem Mann erzählen, der unseren Predigttext in seinem Leben beispielhaft ausgelegt hat: Wellesley Bailey, der Gründer der Lepra-Mission, war 23 Jahre alt, wohnhaft in Nordirland, als er einen Brief aus Indien erhielt - von seinem Bruder Christopher. Der lud ihn ein, zu ihm nach Indien zu kommen. Er könnte Hindi lernen und dann in den Polizeidienst eintreten.

Indien gehörte zu dieser Zeit noch zum grossbritischen Reich. Wellesley liess sich das nicht zweimal sagen - das Abenteuer lockte ihn. Dass er seine Verlobte zurücklassen musste, konnte ihn nicht aufhalten. Sobald er dort genügend verdient haben würde - so machten sie ab, würde sie dann nachkommen und ihn heiraten.

Also: ab aufs Schiff! Nach mehreren Wochen kam Wellesley in Indien an. Aber sein Bruder konnte seine Beziehungen in der Armee nicht mehr spielen lassen, denn er war bereits an einen anderen Ort in Indien versetzt worden. So kam Wellesley bei einem deutschen Missionar unter. Er lernte Hindi und wurde Lehrer. Er hatte jeden Tag bis zu 400 Schüler. In dieser Zeit lernte Wellesley einen Mann namens Morrison, einen Arzt, kennen. Dieser nahm ihn eines Tages mit zu einem Viertel, das dieser selber aufgebaut hatte: es waren drei Reihen einfacher Hütten - für Leprakranke. Man nannte sie auch Aussätzige. Wellesley wusste von der Bibel, dass Aussatz eine schlimme Krankheit war, die langsam zum Tod führte.

Aber was Wellesley Bailey hier sieht, schockiert ihn. Die Kranken liegen oder sitzen einfach so herum, die einen haben bereits einzelne Finger oder Zehen verloren, andere haben hässliche, pockenartige Narben in ihrem Gesicht und sehen schlimm, ja abstossend aus. Von der Familie und von Freunden ausgestossen, vegetieren sie hier am Stadtrand und ernähren sich von Abfall und Almosen. Wellesley schreibt in einem Brief an seine Verlobte: "I almost shuddered (es schüttelte mich vor Grauen), yet I was at the same time fascinated. (und gleichzeitig war ich fasziniert)" Fasziniert, weil er jetzt endlich wusste, was er für Gott tun konnte. Er wollte wie Jesus, diesen Ausgestossenen helfen, ihnen von Gott erzählen und sie pflegen. Heilen konnte er sie nicht, aber er konnte sie in ihren letzten Jahren begleiten... und sie nicht einfach dahinsiechen und dann elend sterben lassen.

Seine Erlebnisse schrieb er natürlich seiner Verlobten nach Dublin. Wenige Monate später traf auch sie in Indien ein. Sie heirateten und arbeiteten miteinander unter den Ausgestossenen. Als Lehrer verdiente er sich das nötige Geld. Dann kam es zu einem Rückschlag. Alice wurde krank und musste nach Irland zurück. Wellesley und seine Frau waren enttäuscht. Endlich fanden sie zusammen und sie waren überzeugt, dass sie hier ihre gemeinsame Lebensaufgabe gefunden hätten, und dann das... Als sie wieder in Dublin waren, wurden sie einmal eingeladen, vor einer kleinen Gruppe von Menschen - in einer Stube - zu erzählen, was sie in Indien so erlebt hätten. Wellesley kam derart ins Feuer, dass die Leute spontan ihre Portemonnaies zückten und Geld sammelten. Sie baten ihn, wieder runterzugehen und seine Arbeit fortzusetzen. Zwei ledige Schwestern versprachen ihm einen festen Betrag jährlich. Mit diesem Geld - rechnete er sich aus - könnte er fünf Leprakranke betreuen. Wellesley zitterte bereits wieder in den Startlöchern, aber zuerst schrieb er auf 16 Seiten seine Erlebnisse mit den Leprakranken auf. Diese kleine Schrift wurde überall herumgereicht. Die Leser liessen sich mitreissen, und so kam es, dass Wellesley genug Geld erhielt, um rund 200 Leprakranke zu betreuen. Jetzt war klar, was er zu tun hatte. Sobald seine Frau Alice wieder ganz gesund war, stiegen die beiden aufs nächste Schiff und machten sich an die Arbeit; diesmal ohne nebenbei Geld verdienen zu müssen. Sie bauten Siedlungen und fanden heraus, welche Salben den Leprakranken gut taten. Heilen konnte man die Aussätzigen nicht, aber die Wunden pflegen und schauen, dass sie etwas zu essen und eine Unterkunft hatten. Die Hilfe bestand also vor allem darin, die kranken Menschen nicht schon zu

ihren Lebzeiten abzuhaken. Mit der Zeit erhielten sie nicht nur Geld aus Irland und England, sondern auch aus Kanada und Amerika. Und dann kamen die ersten Helfer, die wie Wellesley spürten, dass sie ihr Leben hier bei den Ausgestossenen einsetzen wollten.

Und nach diesem Prinzip funktioniert das weltweite Hilfswerk mit dem Namen The Leprosy Mission International, oder eben: Evangelische Lepra-Mission, bis heute noch. Mittlerweile hat man herausgefunden, wie man diese Krankheit mit Medikamenten stoppen kann. Jetzt geht es vor allem darum, dass die Kranken rechtzeitig gefunden werden in ihren Dörfern - und dass sie ihre Medikamente nehmen. In den Spitälern werden diejenigen, die bereits verkrüppelte Hände oder Füße, oder verunstaltete Gesichter, oder schlimme Wunden aufweisen, versorgt oder operiert. Aber das Prinzip ist immer noch dasselbe: in den reicheren Ländern gibt es Komitees, wie das unsere in der Schweiz, wo Geld gesammelt wird, wo auch Spezialisten rekrutiert werden - und in den betroffenen Ländern wird mit viel Leidenschaft und Know-how praktisch geholfen. In der Schweiz hat dieses Geldsammeln für die Lepra-Mission vor über 100 Jahren begonnen - mit einem "Vereinli". Eine junge Schweizer Frau, Hanna Meyer, trommelte ein paar Freundinnen zusammen, nachdem sie bei ihrem Aufenthalt in England von dieser Arbeit gehört hatte, und sie fingen an, "Geld zu organisieren" - Fundraising sagt man heute.

Neu ist, dass die Kranken geheilt werden können und dass wir immer mehr "Hilfe zur Selbsthilfe" anbieten. Das heisst vor allem, dass die Einheimischen und grad auch ehemalige Patienten von der Lepra-Mission ausgebildet und eingestellt werden.

Am Anfang war ein Mann, der sich auf die Seite der Leprakranken stellte. Aus diesem Mann wuchs eine weltweite Organisation, welche die Ausgestossenen nicht nur pflegt, sondern auch heilt und ihnen hilft, den Weg zurück ins Leben zu finden.

Liebe Gemeinde

Mich dünkt, dass die Geschichte der Lepra-Mission ein eindrückliche Antwort auf die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen ist. Da brauchte es nur einzelne Menschen wie Wellesley Bailey oder das "Fräulein" Meyer, die erstens das Elend in der Welt sahen - und zweitens eine echte Antwort geben wollten. Sie blieben nicht stehen bei der Anklage "Warum Gott, lässt du das zu?". Sie philosophierten nicht über die Frage: "Wie kann Gott dieses Leid zulassen?" Sie setzten ihre innere Unruhe über dieses Leid in äussere Bewegung um. Sie legten sozusagen einen Gang ein, um nicht im Leerlauf stehen zu bleiben. Sie antworteten praktisch auf diese Anfragen - wie Jesus: "Dieser Mensch ist im Elend, damit ICH ihm helfen kann." Mit dieser Art, Fragen zu beantworten, kann man auch heute immer noch nicht Schriftgelehrter werden; aber vielleicht braucht die Welt auch nicht so sehr Klug-Redner, als vielmehr Wohl-Täter. Und deshalb höre ich jetzt sofort auf zu reden. Amen.

Predigtgebet:

Vater im Himmel, auch wenn es manchmal weh tun kann, so danke ich dir doch dafür, dass du uns ein Herz gegeben hast. Irgendwo in uns drin steckt die Fähigkeit, uns mit anderen mitzufreuen - und mit anderen mitzuleiden. Ich danke dir, dass wir nicht nur sachlich, sondern auch - so komisch das tönt - menschlich miteinander zu tun haben können. Und ich bitte dich: Hilf uns, auf diese

innere Stimme zu hören, darauf acht zu haben, ihr Recht zu geben. Hilf uns, weniger vernünftig, und vielmehr "herzlich" zu sein, von Herzen auf unsere Nächsten zuzugehen. Du bist die Liebe. Du bist das ganz grosse Vorbild, der vorausgeht, auf uns zukommt, mit uns mitgeht. Darauf vertrauen wir. Daran freuen wir uns.

So bitte ich dich heute für die Arbeit der Lepra-Mission um deine Führung. Und wir wollen nicht vergessen, was du bereits Gutes getan hast, wie viel Gelingen du dieser Arbeit geschenkt hast, wie viel verstossene, verlorene Menschen wieder ins Leben zurückfinden durften. Wir bitten dich für alle Organisationen auf dieser kleinen Welt, die sich wie Jesus an die "Bedürftigen" wenden, an diejenigen, die sonst nur abgehakt werden. Und ich bitte dich, dass du uns zeigst, wo in unserem Umfeld praktische Antworten fällig sind.

Als deine Kinder beten wir voll Vertrauen: Unser Vater im Himmel...